

## Warum annehmen?

P. G. Die Freisinnig-demokratische Partei der Schweiz hat sich nach der Verwerfung der Vorlage über die Bundesfinanzreform im Nationalrat energisch dafür eingesetzt, daß eine Uebergangsordnung für den Finanzhaushalt der Volkswirtschaft unterbreitet werden kann. Die freisinnigen Bürger des Landes haben daher besonderen Anlaß, der heutigen Vorlage zur Annahme zu verhelfen, damit später die endgültige Verankerung der Finanzgrundzüge in der Bundesverfassung stattfinden kann. Bis zum Jahre 1941 wird, wenn die jetzige Uebergangsordnung des Finanzhaushaltes vom Schweizer Volk angenommen wird, genügend Zeit bleiben, um den finanzpolitischen Auffassungen der Parteien weitgehend Rechnung zu tragen und für die definitive Finanzreform Grundzüge aufzustellen, die dann zum Billigung des Volkes finden werden. Man wird den Eindruck nicht los, daß das in der Kommission des Nationalrates geschickte Projekt in einem zu raschen Tempo geschaffen wurde, so daß die Zeit fehle, alle in Betracht kommenden finanzpolitischen Probleme gründlich abzuklären.

Die Aussichten der Vorlage, über die am 27. November abzustimmen ist, sind in der letzten Woche wesentlich bessere geworden; man muß sich jedoch darüber klar sein, daß der Entscheid über eine so rein finanztechnische Materie an sich schwierig ist, weil sie ein gewisses Verständnis voraussetzt; auch stimmungsmäßige Faktoren fallen einigermaßen ins Gewicht. Die Wirtschaft- und Krisenpolitik des Bundes, die sicherlich den berechtigten Wünschen weitaus weiter Kreise im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten entgegenkommen ist, hat immerhin im Lande eine nicht zu unterschätzende Gegenkraft geschaffen, die leicht geneigt ist, aus einer gewissen Verstimmung heraus die Vorlage abzulehnen. In der Abstimmungskampagne der letzten Wochen waren es vor allem Nationalräte und Finanzdirektoren, die in verschiedenen Kantonen dem Parteivolk klarzumachen suchten, was eine Verwerfung der Vorlage nicht nur für die Finanzen des Bundes, sondern auch der Kantone bedeuten würde. In eindrucksvoller Weise wurde der Nachweis geleistet, daß gerade das Gegenteil von dem erreicht würde, was die Opposition mit ihrer Kampagne bezweckt. Nationalrat Dr. Seiler erbrachte in seinem Referat an der Delegiertenversammlung der Freisinnig-demokratischen Partei der Schweiz in Olten den Nachweis, daß eine Verwerfung zum Chaos führen könnte. In diesem Falle stünde es schlimm mit der Ausrichtung von Subventionen an die Kantone und den unmittelbaren Aufwendungen des Bundes für Krisenmaßnahmen, die im Voranschlag für das Jahr 1939 in der Höhe von beinahe 73 Mill. Fr. vorgesehen sind.

Bei ruhiger Ueberlegung wird man sich somit sagen müssen, daß die Ablehnung der Vorlage betreffend die Uebergangsordnung des Finanzhaushaltes in einer sehr bedenklichen Weise auf die kantonalen Finanzen zurückwirken würde. Das wäre der Fall hinsichtlich der Kredite, welche der Bundesrat in seiner Vorlage über die Arbeitsbeschaffung in Aussicht nimmt. Die meisten Kantone, aber auch Tausende von Privaten, rechnen bereits seit Monaten mit diesen Aufträgen des Bundes; wenn sie nicht oder sehr verspätet oder in einem wesentlich geringeren Umfang erteilt werden, so dürfte sich auch die Arbeitslosigkeit im Lande noch weiter verschlimmern. Das Kollektivinteresse deckt sich auch in diesem Falle weitgehend mit dem Individualinteresse von Tausenden von Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Es könnte leicht geschehen, daß diejenigen, die mit einem Nein der Landesregierung ein auszuweichen wollen, sich damit ins eigene Fleisch schneiden.

Eine aufschlußreiche Diskussion fand letzter Tage vor der Societé Industrielle et Commerciale und der Waadtländischen Handelskammer in Lausanne statt. Da war es der freisinnige

Nationalrat Girzel, der am Schluß einer kontradiktorischen Aussprache erklärte, daß es nicht angehe, aus einer politischen Verstimmung heraus (Gedwungenes Strafgesetz) das Gesetz abzulehnen; ein Volksvotum, das einer schlechten Laune entspringe, sei noch nie glücklich gewesen. Die Verwerfung würde gerade den Zustand herbeiführen, den die Waadtländer verabscheuen: eine wirkliche Finanzdiktatur. Nationalrat Girzel erntete mit diesen freimütigen Erklärungen herzlichen Beifall, während dieser nach der Replik von Nationalrat Gorgeat ausblieb. Das ist jedenfalls ein erfreuliches Zeichen. Gorgeat trat für die Verwerfung ein, um den Bundesrat zu zwingen, ein provisorisches Finanzprogramm für ein Jahr den Räten vorzulegen. Ein solches Vorgehen darf man wohl als politische Schindluderei bezeichnen. Es bleibt heute kein anderer Weg, als derjenige der Zustimmung zu der Vorlage. Eine Verwerfung läme einem Attentat gegen den Kredit der Eidgenossenschaft gleich und würde auch die Bereitstellung der Mittel für den weiteren Ausbau der militärischen Landesverteidigung erschweren.

## Herr Gadiant sucht ein Alibi

Fast hätte man ob dem wilden Eifer, mit dem Herr Gadiant in seinem Heimatort die Sanierung der Bundesfinanzen zu sabotieren sucht, ver-gessen, daß dieser Mann in fünf Wochen auf dem Stuhl des Finanzministers im Grauen Hause zu Ghur sitzen und von da ab für den kantonalen Finanzhaushalt verantwortlich zeichnen wird. Das Volk hat ihm im April dieses Jahres die große Chance gegeben, zu zeigen, was er kann. Vor dieser Chance grüßte ihn nun ein wenig, da er am Ende seiner mit Kritik, Besserwisseri und unbedachten Versprechungen gelegenen rhetorischen Laufbahn angelangt ist. Die Kluft zwischen Worten und Taten tut sich vor ihm auf. Sie ist tief und schauer-voll, und drüben warten die Zwölftausend, die ihn, den Krisen-Messias, gerufen haben, auf daß er wahr mache, was er versprochen.

Diese Aussichten müssen begreiflicherweise beklemmend wirken, zumal fortan auf Tun und Lassen des beehrten Mannes die schwere Last der öffentlichen Verantwortung drücken wird. Verständlich, wenn Herr Gadiant sich rechtzeitig um ein Alibi umsieht für den Fall, daß die übergroße Häufung des für ihn Ungewohnten — Taten statt Worte, Verantwortung statt Versprechen — seine Kräfte übersteige. Schon am Tage seiner Wahl hat er sich vorsichtigerweise von seinem Weiborgn bestätigen lassen, daß „Freund Gadiant“ natürlich nichts Unmögliches vermöge, und daß Finanzen und Wirtschaft des Kantons weitgehend von den Entscheidungen und Maßnahmen in Bern abhängig seien. Sicher aber bringe er „einen gefunden, frischen Zug in das Kollegium der Jüng“! Allenneuestens hat nun die Gratulation des Herrn Gadiant im Großen Rat eine Interpellation eingereicht, die an die Regierung die Frage richtet, was sie vorzuziehen gedente, um eine den besonderen Verhältnissen Graubündens Rechnung tragende „Umstellung der gesamten wirtschaftlichen Wirtschaftspolitik inneren nützlicheren Schritt zu erreichen“. Gadiant und seinen Freunden soll noch schnell vor Fortschluß Gelegenheit geboten werden, gewissermaßen ex cathedra festzustellen, daß die Kantone nichts vermöchten wider das „böse Bern“, daß aller gute Wille scheitere an der „unheilvollen Verschlebung der Wirtschaft“, daß man mit gebundenen Händen... usw.

Dann also bliebe es beim „frischen Luftzug“ in einer Regierung, die dem Kanton bisher mehr moralischen Kredit einbrachte, als ihn der Magister Gadiant im Schweizerlande herum zu untergraben vermochte. Das wäre natürlich bitter wenig, sofern darunter nicht desperate Experimentiererei oder demagogische Betriebsamkeit verstanden werden sollten. Dann freilich müßten wir nicht, wie der Stand Graubündens mit Ehren bestehen könnte in einer Zeit, da er selbst mehrere Eisen in der Bundesseife ob dem Feuer hat. Allein der „Druck der Verhältnisse“ hat schon andere Männer zur Vernunft gebracht. Warum soll man die Hoffnung aufgeben, daß auch hier sich doch noch das Wunder vollzieht?

## Der Schwurgerichtsprozeß Näf

### Fortsetzung der Anklagebegründung

Erst am Abend des 24. Februar erzählte Näf einem Polizisten, der ihn nach der Adresse seines Bruders fragte, die Geschichte von der nächtlichen Zahnbehandlung und sprach die Vermutung aus, daß seine Frau bei der Zubereitung der Spritzen aus Versehen Morphinum eingefüllt habe. Er machte diese Angaben von sich aus. Mit seinem Wort hat er dabei einen Streit erwähnt. Der Grund für diese neue Darstellung war die Angst, bei der Sektion der Leiche könnte Morphinum gefunden werden; Näf wollte vorbeugen. Vorher hatte niemand von Morphinum gesprochen. Man kann diese Tatsache nicht anders erklären als damit, daß er als einziger etwas von Morphinum wußte. — Die Darstellung ist an sich ungläubhaft; unwahrscheinlich ist schon das angeblich lange Aufbleiben. Niemand wird aber vor allem bezweifeln, daß Frau Näf um drei Uhr noch eine Zahnbehandlung wünschte, obwohl sie keine Schmerzen hatte. Es wäre das ein merkwürdiger Faktumabschluß. Unwahrscheinlich ist auch, daß Frau Näf selbst die Spritze füllte, während Näf, wie er heute neu erzählt, in der Stube auf einem Atlas „Venezuela suchte“ (Näf, der mit der Faust auf die Banklehne schlägt und protestiert, muß vom Präsidenten energisch zur Ruhe gezwungen werden. — Herr Näf muß schon erlauben, daß man dem Bezirksanwalt mehr glaubt als ihm, der dauernd gelogen hat.) Man kann es auch nicht glauben, daß Frau Näf zweimal Morphinum mit „Novorenal“ verwechselt haben soll.

Für die Unmöglichkeit der Zahnbehandlung nach der Darstellung Näfs spricht zwingend die Wirkung, die durch die Einspritzung der vier Morphinumpullen hätte eintreten müssen: schlafähnlicher Betäubungszustand. Frau Näf hätte sich nicht mehr bewegen können; Näf hätte das erkennen müssen. Dann kann aber auch seine Schilderung der folgenden Ereignisse nicht stimmen. Unvereinbar ist die Erzählung Näfs mit den Aussagen der Zeugin, die eine Etage tiefer wohnte und nur die Schritte einer Person gehört hat. Morphinumbetäubt hätte Frau Näf keine Vorbereitungen mehr treffen können. Jede neue Darstellung läßt die frühere als unmöglich erscheinen. Die Schritte müssen von Näf stammen, der die letzten Einzelheiten der Situation ordnete, während seine Frau schon tot war.

Näf muß seiner Frau kurz nach Mitternacht das Morphinum mit dem Bier zu trinken gegeben haben. Damit erklärt sich auch, daß er so großes Gewicht auf die Behauptung legt, er habe selbst auch aus dem einen Glas getrunken.

Nach der früheren Darstellung kam Näf mit seinem Freund am Abend des 21. Februar in die Wirtschaft „Aeroplan“. Der Frau Näf hat man nur geläutet, daß sie herunterkomme. Neu ist die Darstellung, daß Näf vorher noch in die Wohnung ging. Damit sollte Zeit geschaffen werden für den angeblichen Streit und die Eifersuchtszene wegen des Fehlens der Abtreibungsinstrumente. Trotzdem soll sich Frau Näf nachher während einiger Stunden in der Wirtschaft aufgehalten haben, ohne etwas merken zu lassen. Warum hat Näf das alles früher nicht erzählt? Weil er, der unter der denkbar schwersten Anklage stand, Angst hatte, daß seine Unbereitschaft erdetend werde? Er erzählt uns etwas; wer glaubt es ihm?

Nach vernünftiger Prüfung aller Schuldindizien wäre es eigentlich überflüssig, sich mit der Möglichkeit eines Selbstmordes zu beschäftigen. Die Schuldindizien sind schlüssig. Durch die Möglichkeit eines Selbstmordes können sie nicht entkräftet werden. Das frühere Schwurgericht kannte die Selbstmordgefährdung der Frau; es gab aber den Mordindizien das Uebergewicht. Selbst der vom Verteidiger bestellte Experte Dr. Rittin konnte einen Selbstmord nur für psychologisch möglich, nicht aber für sicher oder auch nur für wahrscheinlich erklären.

Mit großem Eifer haben die Verteidiger, der frühere und der heutige, Material für die Selbstmordtheorie gesammelt. Wie das geschieht, ist geschmacklos. Auf jeden Fall sollte man aber vorichtig sein und auf Grund solchen „Geheimnisses“ nicht eine Broschüre veröffentlichen: „Näf ist unschuldig“. Es ist eine Erfahrungstatsache, daß Zeugen nach vier Jahren nicht mehr genau wissen, was sie selbst erlebt und was sie von anderen gehört haben. Beispiele hierfür hat der Prozeß zur Genüge geliefert. Gewiß, ein Selbstmord ist an sich möglich, aber nicht in der Todesnacht.

Gegen einen tatsächlichen Selbstmord spricht die ganze Situation, die vorgehend worden sein soll. Wenn Frau Näf einen Selbstmord hätte begehen wollen, hätte sie einen Abschiedsbrief geschrieben. Das hätte ihrem Charakter entprochen. Sie war nicht Morphinistin, in letzter Zeit auch nicht

mehr Kokainistin, wohl aber Alkoholikerin. Einen Casselbilmord, den sie früher einmal verurteilt hatte, bezeichnete sie als furchtbar; es ist nicht anzunehmen, daß sie sich dann ausgerechnet mit Leuchtgas getötet hätte. — Die Selbstmordüberlegungen einer so hemmungslosen Frau, wie es Frau Näf war, kann man nicht ernst nehmen, es waren Redensarten; viele dieser Äußerungen fallen zudem in die Zeit vor ihrer ersten Heirat. Soweit sie sich auf die letzten Jahre beziehen, hängen sie fast ausnahmslos mit ihrem Komplex gegen die Verwandten zusammen. Von diesen war Frau Näf nicht abhängig, also liegt darin kein ernsthafter Selbstmordgrund. Daß Frau Näf einer Zeugin erklärt hat, sie töte sich bestimmt einmal, sie trinke sich Mut an, läßt sich damit erklären, daß sie damals betrunken war und durch den Widerspruch der Zeugin gereizt wurde.

Die Aussage dieser Zeugin gab offenbar den Anlaß zur These der Verteidigung. Frau Näf habe sich in der Todesnacht Mut angetrunken. Dieser Beweis ist gründlich mihlungen. Eine Flasche Bier und ein halbes Glas Wein in der Wirtschaft, eine Flasche Bier und ein halber Liter Wein in der Wohnung ergibt den festgestellten Alkoholgehalt. Wenn sie aber eine Trinkerin war, hat sie in der Wirtschaft sicher mehr konsumiert, dann hat sie in der Wohnung nur noch Bier getrunken. Die Behauptung, Frau Näf habe nach drei Uhr noch anderthalb Liter Wein getrunken, ist auf keinen Fall beweisenbar.

Die angeblichen Selbstmordgründe sind entweder ganz neu vorgebracht und nicht bewiesen, oder können überhaupt nicht ernst genommen werden. Wenn Frau Näf so verzweifelt und zermüht gewesen wäre, hätte sie sich in der Wirtschaft anders verhalten. — Frühere Selbstmordversuche scheinen vorzuliegen; aber ernsthaft nachgewiesen ist keiner. Gleich wie bei den Gerüchten um den Tod Binotos ist hier viel „Wirtschaftsflack“ abster Sorte“ dabei.

Nun wird als Selbstmordgrund die Eifersuchtszene wegen des Fehlens der Abtreibungsinstrumente angeführt; allerdings erst im Revisionsverfahren. Daran kann man nicht glauben. Frau Näf hatte das Fehlen erst am Abend des 21. Februar feststellen können. Ein Streit vor dem Wirtschaftsbuch ist durch die Zeugenaussagen widerlegt. Die ganze Geschichte wird sicher nicht dadurch glaubhafter, daß sie erst nach Jahren erzählt wird. Näf ist stolz darauf, daß er bei den Abtreibungen sehr lauter war. Er will die Deponierung am 17. Februar vor dem Besuch bei der Patientin vorgenommen haben. Die Bahngangstellen haben aber ausgesagt, daß ein blutiges Handtuch in der Tasche war. Da stimmt wieder etwas nicht. Die Deponierung der Instrumente ist festgelegt, Konstruktions ist aber, was Näf daraus ableitet. Auch das Obergericht nimmt an, daß Frau Näf das Fehlen der Instrumente überhaupt nicht bemerkte. Einen anderen Grund für einen Streit hat Näf selbst nicht behauptet.

Es ist ausgeschlossen, daß Frau Näf am 22. Februar Selbstmord verübt hat. Der ganze Aufbau der Revision beruht auf der Annahme, Frau Näf müsse Selbstmord verübt haben. Aber am Schluß des Revisionsverfahrens erklärte Näf selbst: „Die ganze Selbstmordgeschichte betrachte ich als Unfunda; meine Frau hat mir ein Selbstmordtheater vormachen wollen.“ Damit verflucht er selbst seine frühere Konstruktion. Ein „Theater“, bei dem Frau Näf „verunglückt“ wäre, steht mit der ganzen Sachlage in unauflösbarem Widerspruch. Sie hätte sich keinen Mut antrinken müssen, wie Näf behauptet; sie konnte aber auch nicht mit einer Rettung rechnen, weil er nach seiner Behauptung um drei Uhr ins Bett gegangen war. Will Näf uns glauben machen, seine Frau habe mit der Auf-führung des Theaters gewartet, bis er aufstand? Näf bleibt überall an den Widersprüchen seiner eigenen Varianten hängen. Dinge über Dinge. Die Lügen können nicht durch eine verächtliche Umdeutung eines Selbstmordes in einen Unfall erklärt werden, nur durch das Bestreben Näfs, den verübten Mord zu vertuschen.

Näf hat seine Frau ermordet, indem er sie durch Morphinum, das er dem Bier beigegeben hatte, betäubte und sie in betäubtem Zustande in der Küche dem austretenden Leuchtgas aussetzte, bis sie erstickte.

Staatsanwalt Dr. Frey ist am Ende seiner mehr als siebenjährigen Anklagebegründung angelangt. Die Verteidigung Näfs muß deshalb auf den Freitag verfahren werden. Für Näf war der Tag vernichtend. Er hat es offenbar selbst erkannt; anders lassen sich seine wiederholten, erregten Zwischenrufe und sein nervöses Verhalten nicht erklären. Als letzten Satz ruft der Staatsanwalt den Geschworenen zu: „Wenn Sie Näf schuldig sprechen, sprechen Sie einen Mörder schuldig.“

## Schweizer Jugendschriften

### „Gretl und Peterhans“ von Olga Hugger

D. Z.-R. Aus praktischen Gründen möchte das bühnenförmige Publikum gerne genau die Altersstufe kennen, an die eine Jugendschrift sich wendet. Je besser das Buch, desto weniger eng und ängstlich ist die Grenze zu ziehen, weil jedes Alter nur das ihm Gemäße darin erschaut und erlebt.

Das wird sicher die Kinderstube erfahren, in die die vorliegende Erzählung aus dem Berner Oberland ihren Einzug gehalten. Es ist ein gutes Familienbuch, Knaben und Mädchen, vom neunten Jahr an etwa, bis hinauf zur Großmutter werden darin Heimatboden betreten, echten Vergnügen im Alltagsringen begegnen und sich an einer beifälligen Erzählung erfreuen. Weder Abenteuer noch Streiche müssen an den Haaren herbeigezogen werden, die Geschichte zu beleben. Die Jugendzeit eines Geschwisterpärchens am Brienzersee, das ohne Vater und Mutter aufwächst, ist trotz bescheidenen Verhältnissen reich und interessant. Es geht etwas erfrischend Gesundes durch dieses Buch, ein schönes Sich-die-Waage-halten von Heiterkeit und Ernst. Kein leeres Geschwätz, kein sentimentales Getöse. Der erzählerische Wert der Geschichte liegt in der Wahrheit des schlicht Erzählten. Das Kind muß die Verbundenheit aller Dorfgenossen spüren. Wie geht die kurze Episode zu Herzen, in der das treue Bündli der mutterseelenallein im windschiefen Hüttchen verstorbenen Beerenkammerin hilfesuchend ins Dorf kommt!

Gewiß sind nicht alle Szenen gleich lebendig gestaltet; der Brief des lange in Amerika verschollenen

Waters zum Beispiel kann von Kindern mehr erfährt als verstandesmäßig erfaßt werden.

Wertvoll ist die Art, wie den jungen Lesern, die ja alle auch gern mit Holz und Messer hantieren, das Kunsthandwerk der Brienzer Schnitzer und ihre Notlage nahegebracht wird.

Die Gespräche der Brienzer Kinder sind erfrischend urig. Solche Bücher sollten den Weg zur Schweizerjugend im Ausland finden! (Verlag Rascher, Zürich.)

### „Hans und Ume kommen wieder“ von Elsa Muschg

Restlose Freude bedeutet die Lektüre dieses vortrefflichen Buches für Kinder von acht bis vierzehn Jahren. Schon der erste Band unter dem Titel „Hans und Ume unterwegs“ war eine bemerkenswerte Leistung der Zürcher Primarlehre; dieser Band wirkt aber noch einseitiger und geschlossener. Die erfahrene Jugenderzieherin hat ein ganz sicheres Gefühl, wieviel sie dem Kind geographisch und ethnographisch bieten darf. Es wird sich nichts überfüttert oder gar gelangweilt von der Belehrung abwenden, weil die Darstellung frisch und spannend und pädagogisch richtig doziert ist. Ueberall spürt man, daß ein weit-offener Mensch mit unverbrauchten Sinnen aus eigener Anschauung heraus — sehr aus dem Vollen schöpfend — erzählt und gut erzählt!

Das Töchterlein eines energischen Schweizers und einer schmetterlingshaft jarten Japanerin darf Hans, den Lehrersbraten von Zürich, in seine asiatische Heimat einführen und nach zwei reichen Jahren für beide Kinder mit ihm nach der Schweiz zurückkehren. Die Autorin als Lehrerin beider hat auch ihre Rolle in der Geschichte, aber taktvoll hält sie sich im Hinter-

grund und versteht es, den Japanaufenthalt ganz mit Hans' Freisinn verdundert aufgerissenen Kindertagen zu betrachten und die Empfindungen des kleinen Globetrotters unverfälscht wiederzugeben. Die Zauber Nippons, vom kultivierten Heim eines erfolgreichen Schweizer aus gesehen, nehmen selbst den Erwachsenen gefangen. Schwere Krankheitswochen, das furchtbare Erlebnis eines vernichtenden Erdbebens und Heimweh nach Eltern und lustigen Geschwistern im einfachen Lehrershäuschen erleichtern dem Knaben den Abschied vom Reich der tausend Wunder. Die Rückreise über Siam und Indien bietet freilich noch viel Wunderbares. Manches eindrucksvolle Bild wird farblich im Gedächtnis haften bleiben.

Auch stilistisch werden fast alle Wünsche erfüllt. Albert Def hilft mit seinen kamofen Illustrationen das Buch zu einem Liebling der Kinder zu gestalten. (Verlag Francke, Bern.)

### „Gloria hat es schwer“ von E. M. Hingelmann

Ein wirklich gediegenes Jungmädchenbuch. Elsa Hingelmann schreibt gewandt; fast unheimlich leicht läuft ihre Feder. Das spürt der kritische Leser ihren bekannten Mädchenbüchern an. Mit Freunden konstatiert er, daß der neue Band ausreifen dürfte. Schon gleich am Anfang der Erzählung führen uns Tagebuchaufzeichnungen vortrefflich in die Mentalität der jungen Engelberger Ingenieurstochter ein. Das häßliche Kind einer auffallend schönen Mutter und Schwester eines reizenden, umschwärmten Ebenbildes dieser Mama muß unter ihren Mängeln und unter ihrem lächerlich pompösen Namen umso mehr leiden, als die Mittel der Familie ihr keine wertvolle Berufsausbildung sichern. Da bietet sich als

einzigster Ausweg der Aufenthalt bei einer reichlich schwierigen Tante in Genf, wo Gloria eine Laborkantinnenschule zu besuchen hofft, vom Leben aber in eine andere Schule dirigiert wird. Vielleicht, daß der Leichtsinn des welschen Veters, die Hilflosigkeit der schrulligen Tante und ihrer originellen alten Stitche doch mit zu tiefen Pinseln gemalt wurde! Mit besonders liebevollem Stiff ist Walli, der getreue Schäferhund, portraitiert. Häßlich, wie der fluge Vieberner in allen entscheidenden Augenblicken im Leben der jungen Herrin Stellung bezieht! Dagegen fällt auf, wie bescheiden Frau Einzelmanns Mittel sind, die Landschaft sprechen zu lassen und eine Naturstudium, für die ein Mädchen von der Gebiegenheit ihrer Gloria doch heute Sinn hat, festzuhalten. Da wird kein didaktischer Zauber nach wie etwa im alten „Heidi“! Elsa Hingelmanns Wirklichkeitsinn gelingt es aber, gut beobachtete Nebenfiguren reizvoll in die Handlung zu verflechten. Daß die erwarrete Verlobung mit dem sympathischen Schulmeister nicht zustande kommt, ist eine originelle Uebertragung. Problemstellung und Durchführung sind von erster Verantwortung getragen. Die Befreiung eines gekemmelten, unglücklichen Mädchens, das in der erst umgeliebten, aber schließlich erfolgreichen Arbeit und Sorge um andere wächst und reift, schafft einen harmonischen Ausklang. Das Buch hat erzählerischen Wert.

Die Illustrationen von N. von Bresslern-Roth wirken großzügig und erfreulich getonnt. In ihrer herben, kraftvollen Art passen die Federzeichnungen vortrefflich zum Charakter der Heldin. (Drell Fäktli-Verlag, Zürich.)





Es feins Chrütli!

... und was dem Skifahrer noch imponiert, ist die bruchsichere Packung! - Kein Stumpfen geht hin.



Villiger Export 10 Cts., rundes Format würzig, gepresstes mild!

# ROLLS-ROYCE

baut einen neuen Typ, den

## ROLLS-ROYCE „WRAITH“

25-30 HP

Sedssylinder 21 PS mit Schwingachse  
Fünf- und siebenplätzig Limousinen

Preise franko Zürich ca. Fr. 40 000

Freie Besichtigung und Vorführung

**Donnerstag, den 24. November bis Samstag den 26. November**  
bei der Vertretung:

**Binelli & Ehrsam A.-G.**

Stampfenbadstrasse 48-56

### Exklusive, flotte Wintermäntel u. Anzüge

vorteilhafter im Etagegeschäft

#### Müller-Scheurer

Bleicherweg 8, Entresol  
gegenüber Börse, Zürich



### Präzisions-Uhren

Armband-Uhren  
Verlobungs-Ringe  
Brillant-Ringe  
Bijouterien, Bestecke  
Buffet-Uhren-Wecker

#### Alb. Stahel

Zürich 1 Sihlstrasse 3 City-Haus  
vis-à-vis Jelmini

### Neue Automobile an Selbstfahrer

Skibalter, eingeb. Heizung

ab Fr. 2.50 per Stunde  
" 11. — per halben Tag  
" 15. — per ganzen Tag

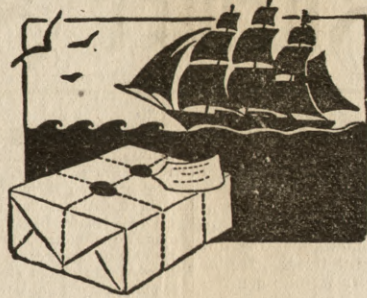
Neue Bailla- und Chrysler-Wagen

1838-1938

100 Jahre

## WELTI-FURRER A.G.

ZÜRICH, Bäregasse 29 / Tel. 3 66 66



## Über alle Meere

segeln Sprüngli Auslands-  
pakete mit den traditionel-  
len Zürcher Spezialitäten

### Jetzt

bestellen, wenn das Weih-  
nachtspaket noch recht-  
zeitig eintreffen soll

## Sprüngli

am Paradeplatz, Zürich

## 4 Farben 4 Vorteile

Vierfarbentifte sind als Geschenk ausserordentlich beliebt. Der beste ist gegenwärtig der

### SUPER DICTATOR

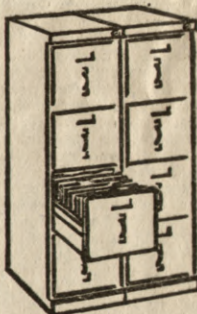
dank seiner 4 neuen Vorteile:

1. Automatische Rückschaltung der alten durch Vorschub der neuen Farbe
2. Kurz festgehaltene Mine wackelt nicht
3. Reservoir 4-teilig
4. Vierkantmine dreht sich nicht

	Chrom	versilbert	Silber	oder	laminé	Double
rund:	13.50	17.50	24.50	27.-		
kantig:	13.50	19.50	26.50	28.-		

## Rüegg-Naegeli

AG. Bahnhofstr. 22. Zürich. Telefon 33708



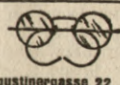
### Sichern Sie

sich die Vorteile der „UNION“-Fabrikate durch eine Anfrage bei der

**Union Kassenfabrik A.G.**  
Zürich  
Gessnerallee 36

Fachmännische Reparaturen bei:

### Brillen-Gautschi



Optiker, Zürich, Augustinergasse 22  
früher Bahnhofstrasse 38



**Odol**  
schützt Mund  
und Zähne!

SCHWEIZER PRODUKT

## Presseball

Partnerin gesucht, distinguiert, elegant, mittelgroß, nicht über 35 Jahre, von angesehenem Schweizer Gentleman, gut präsentierend u. gesellschaftsgewandt. Referenz-Austausch. Getrennte Kasse. Anfragen mit Photo erbeten unter Chiffre V 620 B an die Annoncen-Abtg. der Neuen Zürcher Zeitung.

### Occasion

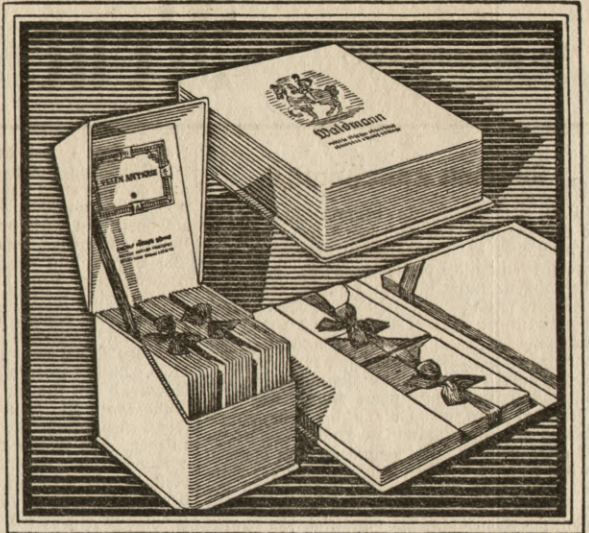
für Kenner.

Zu verkaufen Empire-Uhr in Gold-Bronze, Vasenform mit Aehren u. Biene, antiker Horrenring mit gr. Saphir, Oelgemälde Winterlandschaft v. Otto Gampert, ein antiker, reich geschnitzter Spiegel, Obstgartenstr. 29, 1. Et. 1. Tel. 4 29 51. (4000 b)

### Damen-Coiffeur

Spezialist in Wasserwollen u. Farben, bedient Sie jederzeit vorteilhaft und zuverlässig in Ihrem Heim. Telefon 4 52 18

TEL 31 908  
**CLICHES G. RAU & C.**  
MÜHLESTEG 6



## Feine Briefpapiere

In Kassetten, Mappen und Blöcken: Waldmann, Zürich, Vellin antique, Veronèse In aparten Packungen. Sauberer Namensaufdruck od. elegante Prägung erhöhen den Wert des Festgeschenkes

Ein schönes  
Weihnachts-  
Geschenk von **fürner**  
MONSTERHOF  
ZÜRICH

Telefon 346 80

## Abbaye de Notre-Dame de l'Assomption Sao Paulo (Brésil)

### 7% Hypothekar-Anleihe von 1931 von SFr. 5 500 000

Wir bringen hiermit den Inhabern von Obligationen rubrizierter Anleihe, gemäß Art. XI des Anleihevertrages zur Kenntnis, daß die Obligationärsammlung, welche Samstag, den 19. November 1938, in Zürich stattfand, und an welcher mehr als drei Viertel des sich im Umlauf befindlichen Obligationenkapitals vertreten waren, im wesentlichen folgendes einstimmig beschlossen hat:

1. Die gesamte Anleihe von SFr. 5 500 000.— wird auf heutige SFr. 2 750 000.— reduziert und folglich wird auch jede einzelne Obligation auf 50% ihres Nennwertes in heutigen Schweizerfranken herabgesetzt;
2. Die Zinsen vom 15. September 1934 bis 15. September 1938, Coupons No. 7 bis und mit 15, werden vollständig erlassen;
3. Die somit reduzierte Obligationenanleihe wird durch eine „Finanzgruppe“ durch Vermittlung der Schweizerischen Bankgesellschaft zum neuen Nominalwerte übernommen und ab 19. Dezember 1938 bis längstens zum 19. Mai 1939 gegen Einreichung der Obligationen mit den dazugehörigen Coupons No. 7 per 15. September 1934 und folgende mit netto Fr. 50.— ohne Zinsverrechnung für jede Obligation im alten Nominalwert von Fr. 100.— bar bezahlt.

Diese Beschlüsse der Obligationärsammlung sind gemäß den Bestimmungen des Anleihevertrages für alle Obligationäre, auch für diejenigen, die an der Versammlung nicht teilgenommen haben, rechtsverbindlich.

Wir fordern deshalb hiermit alle Obligationäre auf, ihre Obligationen bis zum 19. Dezember 1938 bei der Schweizerischen Bankgesellschaft in Zürich oder in Lausanne einzureichen.

Wir machen die Obligationäre noch ausdrücklich darauf aufmerksam, daß nach dem 19. Mai 1939 eine Bezahlung in Schweizerfranken in der Schweiz nicht mehr erfolgen wird, weder seitens der „Finanzgruppe“, noch seitens der Anleiheverschuldnerin. (X 3202)

Zürich, den 21. November 1938.

Die Fiduziärin:  
Schweizerische Revisionsgesellschaft AG.  
Bahnhofstrasse 44, Zürich 1.

Tanz-Kurs.  
Privatstunden  
*Anita Sartori*  
Bahnhofstr. 74, Tel. 5 20 38

Tänzerin Tel. 4 10 33  
erteilt jeders., auch Sonnt.,  
erstkl. Tanzsd. M&B. Preise.

TANZ - Akademie  
A. Traber  
Falkenstrasse 14, Tel. 4 54 48  
Einzel-Unterricht und Kurse

Englisch nach eig. leicht-  
faßl. Methode  
in kl. kolliv. Nachmittags-  
gruppen. Dr. H. K. Postfach  
Fraumünster 623. (4052 b)

### Zu Fabrikpreisen Pelzmäntel Pelzpaletots

in erstklassigem Schnitt und  
nach neuesten Modellen  
Silberfächer

Kragen, Capes, Fächer  
Enorme Auswahl in sämt-  
lichen Fellarten. Reparaturen.  
Bekannt für Qualitätsware.  
Big. Kürschnerlei im Hause.

**PLATNER**  
Tel. 4 23 12, Zürich 709  
Sempacherstrasse 29  
Tram 5 und 8 Klusplatz

### Renaissance- Wohnzimmer

Hochherrschaftliches, her-  
vorragend schönes, garant.

### Antik

Limmatquai 36, III. Et.

Bei allem  
Ungeziefer  
hilft  
BLAUSAURE oder T-GAS  
durch  
DESINFECTA A/G  
ZÜRICH Löwenstr. 22. Tel. 32330  
BERN Seilerstr. 25. Tel. 24527

### VORSCHRIFTEN

über das Erscheinen der In-  
serte in einer bestimmten  
Ausgabe oder an einem be-  
stimmten Platz werden von  
der „N.Z.“ immer nur als  
Wunsch, nicht als Bedin-  
gung entgegengenommen



Täglich bis  
12 Uhr bestellte  
**Kautschuk-  
Stempel!**  
fabriziert in 3 Stunden  
nur  
**F. Surber, Graveur**  
Stempelfabrik  
ZÜRICH 1  
Kappelerg. 14